



## **Musikarbeiter unterwegs spezial – mit Attwenger durch einen vollen "Dog"**

### **Sochn song, Sochn mochn, Musi spün**

"Dog" heisst das neue, fünfte Album von Attwenger. Eine Dreiviertelstunde blitzgescheite Musik, die sehr vieles sagt und auch den Arsch gehörig zum Wackeln bringt. Mindestens.

### **Zustand: Attwenger**

Attwenger sind Markus Binder (Electronics, Drums, Stimme) und Hans-Peter Falkner (Elektr. & Midi-Harmonica, Stimme). Seit 15 Jahren. Gestartet in Linz an der Donau mit einem Tape auf dem NurSchrec-Label, einem fast vergessenen Partisanen-Unternehmen in Sachen Untergrund-Kultur aus Schwertberg/OÖ.. Seit dem "richtigen" Debüt "Most" 1991 erscheinen Attwenger-Tonträger ("wüst zehdes griagst du plottn" - in beiden Formaten) bei Trikont, München. Und seit 1991 sorgen Alben und Konzerte der beiden für Rauschen im Blätterwald. Das ist auch bei "Dog" so - und gut so! Attwenger haben etwas zu sagen, und tun dass zum Glück immer wieder. Attwenger allerdings auf ihre Worte, die zugegeben grossartig sind und als Songtexte in einem Popkontext längst in einer Liga für sich stehen (Sprachforschung never sounded so geil!) zu reduzieren, oder auf das, was sie bei medialen Befragungsgelegenheiten explizit oder eben nicht sagen (kein untauglicher Schlüssel zum Attwenger-Verständnis: das Schweigen von Markus Binder und Hans-Peter Falkner auf eine Journalistenfrage und ihre Blicke), hiesse Wichtigstes zu überhören: was alles in dieser Musik mit- und durchklingt, -schwingt, -kracht und -groovt. Volksmusik, Elektronik, Punk, HipHop, Dub, Rock'n'Roll, afrikanische Musik, Rave/Clubculture. Wie dieser Riesenschatz dann in ihre Sounds und Songs überführt und gebündelt wird, und wie da dann wiederum die Worte, die Haltungen durch- und drübergehen, macht ihre Kunst aus. Eigentlich eine einzige Feedback-Orgie, diese Attwenger-Musik, die aber trotzdem als etwas ganz anderes als ein unhörbarer Quietsch-Exzess herauskommt. Weil die Quellen eben weder völlig übersteuern, noch irgendein dämlicher Zusammengehörigkeits-Kanon proklamiert wird. Es darf schon reiben. Soll. Markus Binder formuliert das lapidar als "seit 90 laufend neu definierte Mischung aus alpenländischen und zeitgenössischen Sounds" und der legendäre britische Radio-Dj John Peel erkannte darin "a great deal." "Es gibt kein Rezept", sagt Hans-Peter Falkner im Interview wiederholt. Dass sie sich darauf immer wieder einlassen, ermöglicht es ihnen, einer ursprünglichen Definition "als einen sich hinter dem Namen des Attwenger-Tischlers ereignenden Zustand" treu zu bleiben und erklärt warum Alben wie "Luft" (93), "Song" (97) oder das neue "Dog" in ihrer oft radikalen Unterschiedlichkeit, trotzdem unverkennbar nach Attwenger klingen. Diese künstlerische Offenheit hat kein System - darum funktioniert sie.

### **Do kumt da dog**

Dabei hätten Attwenger es sich einfacher machen können. Den Teil ihrer Musik, der gerne als "Volksmusik" rezipiert wurde, kultivieren, sich in die Verwertungslogiken der Musikindustrie begeben, Österreich/Deutschland/Schweiz flächendeckend betouren, abcashen und dann in Alpenrock-Fernsehdokus die stumpfgewordenen Künstleregos pflegen. Bei Menschen, die "de leid de san jetzt kundn/und da kunde der is könig/und der könig der is bled/wei er ned waas um wos es

geht" singen und im selben Stück ("sex"), Elfriede Jelinek mit "und a jeda mensch zöhd/a jeda mensch zöhd sei göd" zitieren, keine Option. Als Attwenger 2003 für ihr Album "Sun" bei den Amadeus Awards zum FM4 Alternative Act des Jahres gewählt werden, findet Markus Binder treffende Worte: "Wir nehmen den Preis an dafür, dass wir gegen den Rechtsruck auftreten, der sich ziemlich ungebremsst ausbreitet überall, auch was die Musikszene betrifft - nur mehr Volkstümelei oder dieses bescheuerte Karaoke-Herumgehops da im Fernsehen - das ist doch alles reaktionär, hallo!". Was bei früheren Medienauftritten von Attwenger als wechselweise kauzig, arrogant oder unzugänglich (miß)verstanden wurde, wird über die Jahre als das Beharren auf sich selbst und Wachsamkeit gegenüber Vereinnahmungen oder falschen Zuordnungen verständlich, wobei gleichzeitig das spielerische (und gfernst) Wesen von Attwenger nicht zu unterschätzen ist. Hat man ihre Selbst-Inszenierungen als eine "good cop/bad cop"-Variante auf einer anderen Ebene missdeuten können, schält sich längst heraus, dass es wenig gibt, was Attwenger weniger interessiert als irgendein "cop" zu sein, und wie speziell die Chemie, die Freundschaft und kreative Partnerschaft zwischen diesen beiden Männern ist. Und darum kann es um was und soll es auch um was gehen. Aber nicht mit der ewig gleichen Sprache oder eingekrampftem Dogmatiker-Gestus.

### **"Es scheint öwei de söwe sun/in china und in kamerun"**

Heisst es in "Dog", Titelstück und Eröffnung des neuen Werks. Oder "de leid san zu de leid so schiach". Da manifestieren sich Spuren einer anderen (möglichen?) Welt, oder konkreter einer Welt ausserhalb Österreichs überhaupt. Was im selbstverliebten Land mit dem A oft gar nicht so greifbar scheint, dass es sie gibt, diese Welt. Hans-Peter Falkner und Markus Binder betonen die Wichtigkeit von Reisen mit ihrer Musik, im Gegensatz zu den branchenüblichen Tourneen. Attwenger haben etwa in Zimbabwe, Ho-Chi-Minh-City, Kuala Lumpur oder Kuala Pakistan gespielt. Auf "Sun" findet sich "Islamabad Airport", musikalische Reisen mit Fred Frith oder dem Boban Markovic Orchester sind darauf ebenfalls dokumentiert, Begegnungen, die die Grenzen von Attwenger immer weiter fassen. Auf "Dog" warten Attwenger mit einem on-the-road-song auf: "tour". Ein Thema, dass den Simpeln von den Ramones zur Einsicht "touring, touring, never boring" gereichte, produziert hier "sex dog jede nocht/hauma gschpüd hauma gsunga/sex dog hauma trotscht/hauma tschikt hauma drunga", und liefert mit "es ged vü mehr um des/wos doda rundherum passiad/und was aus dem was do passiad/nocha wirkli nu ois wiad" noch ein echtes "mehr".

Seit das Duo 1997 mit "Song", ihrem, wenn man so will, Dub-Album, seine Musik gleichzeitig weit auseinander genommen und extrem verdichtet hat, finden sie zu einer immer weiter entwickelten Souveränität und Klarheit, was mit "Dog" jetzt auch in Sound und Produktion kulminiert. Das wird immer zugänglicher, ohne alles gleich zu machen, klingt dabei "fett" und unmittelbar, ohne mit der Masteringkeule die so essentiellen Ausdifferenzierungen niederzuwalzen. Und nochmal anders gesagt, "Dog" ist einer dieser seltenen Glücksfälle in Pop, wo Form und Inhalt eine (fast) perfekte Balance finden. Aufgenommen mit Michael Heinrath (Couch), gemastered von Alex Jöchtl, dem Livemischer der Band, ist der Zustand Attwenger noch einmal greifbarer geworden, noch geiler, noch einmal so viele, vorher undenkbare, Haufen interessanter. "Oiwei nur von dem ausgegan, was kennan" ain't happening here.

Das sich in einem Cover von Jon Langford (Mekons/Waco Brothers) mit "dum" nach "kaklakariada" eine weitere präzise Unmutsadresse über möderische österreichische Unarten findet, zeigt, wie Attwenger Dinge zusammensehen können. "österreicha san ehrlich/und wauns ehrlich so san/daun sans owa gefährlich". Ohne sich dann vor lauter Weitsicht und Engagment gleich auf die Brust zu klopfen. Sie arbeiten lieber weiter daran, das "politische" und "private", Tiefgründiges und Banales in their style zum Schwingen zu bringen. Mit Platz für Querulanz - "kinan die leid wider bled schau heid" - aber auch mehr als einmal direkt ans Herz greifend: "i mecht gern auf an aundan schtern/und schau wos duat für musi hean".

Hurrah for Attwenger!